

## Tierisches Frühlingserwachen

**Rundgang.** Ein Augenschein bei den Galerien Henze & Ketterer & Triebold, Laïeh June und Karin Sutter zeigt: Tiere haben Konjunktur und treten in ganz unterschiedlichen und durchaus neuen Bedeutungen in Erscheinung. **Seite 39**

## Schöne Aussichten

**Fotogalerie.** Beim Erasmusplatz hat sich «BelleVue», ein neuer «Ort für Fotografie», angesiedelt. Die Eröffnungsausstellung heisst «BildZeit», bis Ende Jahr ist ein Programm mit Talks, Filmabenden und Führungen geplant. **Seite 39**

# Das soziale Bewusstsein boomt in Russland

Eine neue Kultur des zivilen Engagements und der Internetopposition hat sich entwickelt



**Heiliges iPad.** Russland hat die meisten Internet-User in ganz Europa.  
Foto Keystone

Von Anastasia Gorokhova\*

Mitte April lagern noch immer matschige Schneereste auf Moskaus Strassen, der Himmel ist dauergrau, die Wolken hängen tief. Der Frühling will einfach nicht kommen. Auch der politische Frühling, der im Winter so vielversprechend begann, scheint auf den ersten Blick endgültig vorbei zu sein. Man kann nicht mehr von einer Demonstration zur nächsten spazieren, und das weisse Band – das Symbol der Protestbewegung – ist nur noch selten im Menschenstrom der Rushhour zu sehen. Ist die russische Gesellschaft etwa gerade dabei, in den politischen Dornröschenschlaf zurückzufallen? Der trübe und von der kreativen Bevölkerungsschicht so verhasste Alltag kehrte mit Wladimir Putin zurück, glauben viele. Ist das wirklich so? Haben die letzten und wohl aktivsten Monate im politischen Leben des Landes wirklich keine Spur hinterlassen?

Vor knapp einem Jahr sass ich mit Freunden in der Küche und schmiedete Zukunftspläne für die Zeit nach dem 4. März 2012. Dem Tag, an dem Putin zum dritten Mal bei der Präsidentschaftswahl siegen würde. Wir stellten uns vor, wie wir unsere Koffer packen, und überlegten, in welches Land man am besten auswandert. Auf die Frage,

wie die Zukunft unseres eigenen Landes in einem Jahr aussehen werde, hätte jeder zweifellos mit «no future» geantwortet. Wenn ich in dieser Zeit durch die Strassen meiner schönen, aber herzlosen Stadt spazierte, war ich traurig. Traurig darüber, dass gut ausgebildete, dynamische junge Menschen bereit waren, sich Tag und Nacht bei mehreren Jobs gleichzeitig abzurackern – nicht aus Liebe zum Beruf oder gar zur Heimat. Sondern nur, um das geplante



**Anastasia Gorokhova.**

Leben im Ausland zu finanzieren. Nur eine Handvoll Oppositionelle versammelte sich regelmässig auf dem Triumphplatz in Moskau, ignoriert von der Mehrheit der Bevölkerung, verspottet von der Regierung und bewacht durch viel zu viele Sicherheitskräfte. Es war ein erbärmlicher Anblick.

Doch selbst in dieser trostlosen Atmosphäre gab es einen Funken Hoffnung – auf ein kleines Wunder namens Medwedew, der vielleicht seine zweite Amtszeit geschenkt bekommen würde. So sah man also gespannt dem letzten Parteitag des regierungstreuen Geeinten Russland im September 2011 entgegen.

Er sollte zur Stunde der Wahrheit werden. Die Wahrheit war erschütternd, erniedrigend und ernüchternd. Es war schon längst beschlossene Sache: Das Tandem sollte erhalten bleiben, nur die Plätze wurden getauscht.

### Freiheit online und offline

In diesen Tagen rumorte es im russischen Internet – dem Runet – noch mehr als sonst. Man bloggte, postete, twitterte und kommentierte die Ereignisse. Und konnte man früher sogar im virtuellen Raum die Untergangsstimmung spüren, Angst und eine Art Apathie, hatte sich jetzt deutlich etwas geändert. Die Angst war plötzlich weg, und die Untergangsstimmung wurde mit einer Welle des Humors überspielt. Russen sind sehr humorvolle Menschen. Je schlechter es uns geht, desto mehr Witze machen wir. Wir lachen, wenn es gerade zum Heulen ist. So lachte das ganze Runet, ja fast schon das ganze Land.

Das Internet ist mittlerweile das wichtigste Medium in Russland. Dem Fernsehen schenkt schon lange keiner mehr Glauben. Vielleicht die Rentner. In den Grossstädten sind die Menschen permanent online und besitzen meist keinen Fernseher. Zugegeben, meine WG hat einen. Aber unser «schwarzer Kasten», wie wir ihn abwertend nennen, wird schon seit zwei Jahren als Hocker

auf dem Balkon genutzt. Der Laptop und die iPhones dagegen sind heilig. Statistiken besagen, dass Russland das Land mit den meisten Internet-Usern Europas ist und auf Platz zwei weltweit, was die Anzahl der Livejournal-Anhänger betrifft. Bis 2014 soll das Runet sogar ganze 80 Millionen User haben, prognostiziert das Statistikunternehmens ComScore. Die Bedeutung des Netzes ist also weder zu übersehen noch zu unterschätzen. Einen Blog führen nahezu alle Personen des öffentlichen Lebens, von Popstars über Journalisten bis zu Politikern. Dmitri Medwedew hat es mit der Liebe zu Twitter vorgemacht und versprach «Internet für jedes Haus». Auch die Staatsbeamten mussten sich eine virtuelle Identität schaffen, um mit dem Präsidenten mitzuhalten.

Und während sie alle zusammen über ihre Erfolge schrieben und schreiben liessen, berichtete der Rechtsanwalt Alexej Navalny in seinem Blog unermüdlich über Korruptionsfälle in der Regierung und in Grossunternehmen, auf föderaler und regionaler Ebene. Er veröffentlichte Papiere, zeigte Zahlen, nannte Namen und wurde innerhalb kürzester Zeit zu einem der beliebtesten Blogger des Landes. Jung, charismatisch, mutig und erfolgreich, zeigte er uns, wie wir das Internet im Kampf gegen Ungerechtigkeit nutzen können.

Schon bald nannte man Navalny den «Volkspräsidenten». Er verbündete sich mit allen – und alle mit ihm.

Der Tag der Parlamentswahlen am 4. Dezember 2011 rückte immer näher. Und hatte man vor dem Parteitag des Geeinten Russland im September noch Lust, diese zu ignorieren, wollte man danach vor allem eins: der Staatsmacht zeigen, dass wir eine Meinung haben. Und auch hier hatte der neue Volksheld Navalny eine Idee. Man sollte unbedingt gegen «die Partei der Gauner und Diebe» stimmen. Welchem Parteinamen zu Politikern. Dmitri Medwedew hat man sein Kreuz gab, war egal. Hauptsache, man schenkte seine Stimme nicht der Partei, die zunehmend aus Ex-Olympiasiegern, Blockbusterregisseuren und Schlagersängern bestand. Das Internet brodelte wie nie, alle sprachen über die Wahlen. Sogar diejenigen, die sich nie für Politik interessiert hatten. Auf einmal wollte man die Freiheit nicht nur online, sondern auch offline.

### Das Ende der Euphorie

Nach den offensichtlichen Wahlfälschungen und der darauf folgenden ersten grossen Demonstration mit 7000 Teilnehmern schien es plötzlich, als gäbe es nur noch Politik als Gesprächsstoff. Die darauf folgenden Monate wa-

Fortsetzung auf Seite 37

ANZEIGE



Sinfonieorchester  
Basel

# Debussy Ravel

Sinfonieorchester Basel  
John Nelson, Leitung  
Kun Woo Paik, Klavier

Claude Debussy:  
*Prélude à l'après-midi d'un faune*  
und *La Mer*

Maurice Ravel:  
Klavierkonzerte G-Dur und D-Dur

MITTWOCH, 9. MAI 2012  
19.30 Uhr, Musiksaal des Stadt-Casinos  
18.30 Uhr: Einführung durch Roland Hiegl

Vorverkauf: Konzertgesellschaft Tickets (im Stadt-Casino),  
061 273 73 73, tickets@konzertgesellschaft.ch  
www.konzerte-basel.ch, www.sinfonieorchesterbasel.ch



## Sachbuch

## Offene Fragen

Von Stefan Strittmatter

Einst war Rockmusik ein kurzlebiges Phänomen, jungen Fans und jungen Musikern vorbehalten. Längst jedoch feiern die Gruppen von früher ihr 40- oder 50-jähriges Bestehen: die Rolling Stones, The Who, Status Quo, Jethro Tull. Was dabei auffällt: Es sind die britischen Bands, die nicht aufgeben wollen, während sich ihre amerikanischen Kollegen längst zur Ruhe gesetzt haben. Verständlich also, dass die US-Truppe Pearl Jam ihr Zwanzig-jähriges im vergangenen Jahr gebührend feiern wollte. Vom Regisseur Cameron Crowe («Vanilla Sky») liess sich die Band aus Seattle 2011 ein filmisches Denkmal anfertigen. Im Zuge dessen erschien ein Soundtrack, ein Album und ein Buch. Letzteres, eine knapp 400 Seiten starke Chronik mit grossem Bildanteil, liegt nun auch auf Deutsch vor. Auf kurze Interview-Kapitel zu den einzelnen Bandmitgliedern folgt ein chronologischer Abriss der Geschichte Pearl Jams, der den Werdegang von der Gründung 1990 über den steilen Aufstieg im Zuge der Grunge-Welle bis hin zur Jetztzeit akribisch nachzeichnet. Die beiden Autoren Jonathan Cohen und Mark Wilkerson – deren Namen einzig auf der vorletzten Buchseite erwähnt werden – haben in aufwendiger Kleinarbeit Daten und Fakten gesammelt und diese in knapper, tagebuchartiger Form aufgereiht.

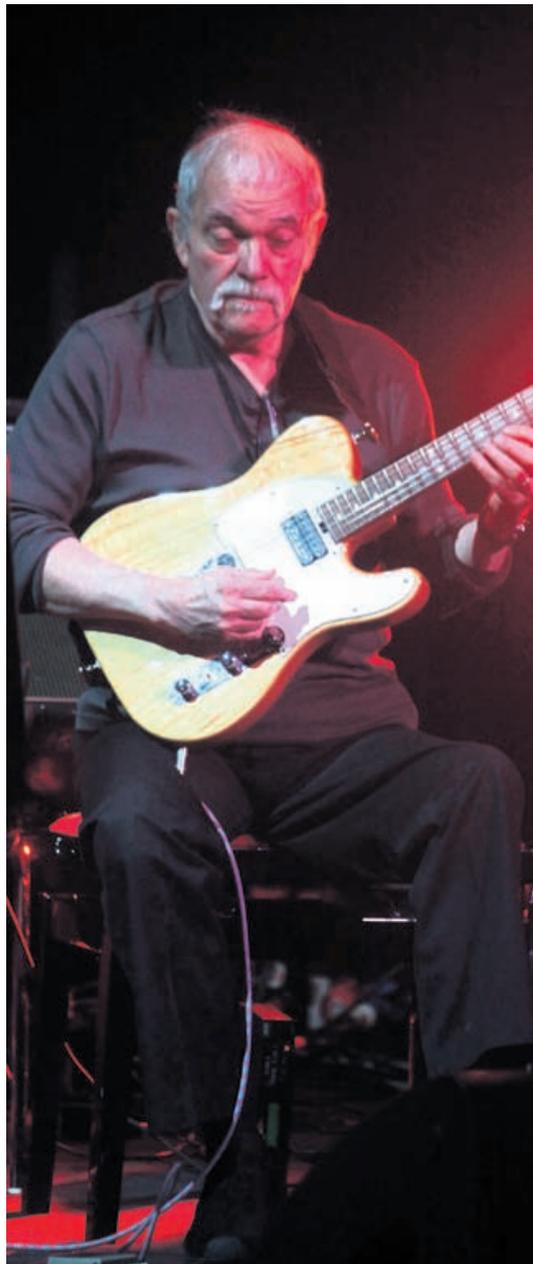
## Warten auf das 30-Jährige

Herausgekommen ist eine Art fundierter Wikipedia-Eintrag, der Kommentare, Wertungen und eine kritische Aussensicht leider komplett vernachlässigt. Die Lektüre wird dadurch auf Dauer sehr monoton und lässt so manche Frage unbeantwortet: Von was lebten die Musiker, ehe Pearl Jam mit dem Album «Ten» (1991) den Durchbruch schafften? Wie gelang es der Band, sich schon früh gegen kommerzielle Produktionen zu sperren? Führten die einbrechenden Verkaufszahlen späterer Alben nicht zu Reibungen innerhalb der Band? Wieso wird die Drogenabhängigkeit von Gitarrist Mike McCready mit keinem Wort erwähnt? Kommt störend hinzu, dass die Übertragung ins Deutsche mehr schlecht denn recht ist. Aus «bassdrum» wurde «basedrum», Sonic-Youth-Bassistin D'Arcy Wretzky wird im Deutschen zum Bassisten, und zuweilen scheinen ganze Sätze vergessen gegangen zu sein. Etwa auf Seite 188: «Wir sassen alle in der ersten Reihe und dann sagte Eddie etwas, von dem er heute bestimmt nicht begeistert ist.» Wer den Ausspruch von Vedder aber erfahren will, muss sich wohl die Originalfassung von «Twenty» anschaffen. Oder warten, bis Pearl Jam anlässlich ihres 30-Jährigen in acht Jahren ein Buch herausbringen, das ihrer spannenden Bandgeschichte gerecht wird.

«Pearl Jam – Twenty», Hannibal 2012. 384 S., ca. Fr. 54.–.

## Katz-und-Maus-Spiele

John Abercrombie und Marc Copland am Jazzfestival Basel



Inspirierte Improvisationen. Gitarrist John Abercrombie. Foto Tino Briner

Von Tom Gsteiger

**Basel.** Was für ein Beginn: Ohne Unterbruch schleichen sich die Musiker vom Stimmen der Instrumente in eine kurze Einleitung zum Standard «If I Should Loose You» hinein und verwandeln diesen sodann in eine Art Traumgespinnst. Sehr schnell wird klar: Hier sind vier hellhörige Interplay-Spezialisten am Werk, die äusserst subtil aufeinander eingehen und die einem das Gefühl vermitteln, als würden sie die Musik aus dem Moment heraus neu erfinden.

Der Gitarrist John Abercrombie und der Pianist Marc Copland haben beide einen weiten, verzweigten Weg hinter sich, der mit einer Sturm-und-Drang-Phase begann – Abercrombie spielte in der Fusion-Band des Bodybuilding-Schlagzeugers Billy Cobham, Copland begann als ziemlich wilder Saxofonist – und sie schliesslich zu reifer (aber nicht routinierter) Abgeklärtheit führte. Nach Duo-Aufnahmen für das Münchner Label Pirouet haben sie nun gemeinsam ein Quartett ins Leben gerufen, für das jeder einen langjährigen Wegegefährten mit ins Boot holte: Der agile Bassist Drew Gress hat an der Seite von Copland an einer Reihe sublimen Trio-Einspielungen mitgewirkt, der schalkhafte Schlagzeuger Joey Baron gehört zu einem Quartett Abercrombies.

## Humorvolle Neudeutung

Was den Auftritt dieses hochkarätigen Quartetts nicht zuletzt auszeichnete, war die wunderbare Balance zwischen zugleich transparentem und dichtem Ensemblespiel und unklisch inspirierten Improvisationen. Mitzuerleben, wie Baron diese Balance subversiv unterminierte (z. B. mit kurzen, aber sehr heftigen Fortissimo-Prügelien oder mit aufreizendem Swing-Spiel), ohne sie zu zerstören, war ebenfalls ein Vergnügen der besonderen Art.

Neben dem erwähnten Standard und Eigenkompositionen der beiden Co-Leader gehörten noch zwei Jazzklassiker zum Repertoire, die als repräsentativ für zwei gänzlich verschiedene ästhetische Ansätze stehen, die vor über einem halben Jahrhundert formuliert wurden und die seither die Entwicklung des Jazz nachhaltig geprägt haben. Mit «Blue in Green» brachten Miles Davis und Bill Evans den Jazz in einen Zensurzustand; mit «Blues Connotation» schleuderte Ornette Coleman den Blues in eine neue Umlaufbahn.

Diese beiden Paradenummern wurden nun beim Konzert in Basel ganz unterschiedlich behandelt: Während man bei «Blue in Green» nahe am Original blieb, entschied man sich bei «Blues Connotation» für eine humorvolle Neudeutung, die allerdings ziemlich geschliffen daherkam. Statt scharfe Krallen auszufahren, bewegten sich Abercrombie und Copland lieber auf Samtpfoten, was sie allerdings nicht davon abhielt, Katz und Maus miteinander zu spielen.

## Wohllaut und Schockstarre

Der Geiger Ilya Gringolts und das Sinfonieorchester Basel

Von Sigfried Schibli

**Basel.** Einige tauschten ihre Billette vorher um und erschienen gar nicht im Musiksaal. Andere blieben im Konzert, verhehlten aber ihre Enttäuschung über die krankheitsbedingte Absage von David Garrett nicht. Die Fans können sich auf den 12. November freuen, wenn Garrett in der St. Jakobshalle auftritt.

Am Ende aber konnte man sich fragen, ob der deutsche Violin-Superstar und Crossover-Tycoon das Beethoven-Violinkonzert intonatorisch und grifftechnisch so sauber, temperamentvoll und erfüllt hingekriegt hätte wie sein Ersatz, der an der Basler Musikhochschule lehrende Ilya Gringolts.

## Zähes Zeitmass

Man hat ihn ja öfter hören dürfen in den letzten Jahren, aber noch nie so spektakulär als Einspringer für einen Weltstar und mit einem Konzert, das die Spatzen von den Dächern pfeifen. Musikalisch konnte man an der Wiedergabe durchaus auch Zweifel anmelden. Dirigent Dennis Russell Davies wählte zu Beginn ein eher behäbiges Zeitmass, auch im langsamen Mittelsatz kam die Musik nicht recht vom Fleck. Das war feierlich, aber auch ein bisschen zäh.

Erst im Finale, das vom Solisten eingeleitet und damit entscheidend mitbestimmt wird, kam ein frischeres Tempo auf. Ungeachtet der Tempofrage hörte man eine solide Orchesterleistung (mit einem verfrühten Geigenensatz im Mittwochskonzert) und eine überragende Solisten-Performance. Die virtuosen, spätromantisch klingenden Kadenzstammen von Gringolts, die feurige Zugabe von Paganini (Caprice Nr. 16).

## Basler Bezug

Der erste Teil des Konzerts gehörte der Musik des 20. Jahrhunderts, und beide Werke hatten mit der Schweiz und mit Basel zu tun. Frank Martins von Paul Sacher in Auftrag gegebene Petite Symphonie Concertante ist ein Werk des Ausgleichs zwischen Alt und Neu, Brillanz und Reflexion, tonaler Bindung und freier Tonalität. Dies alles ist heute vielleicht nicht mehr allzu aufregend. Aber die Kombination der Soloinstrumente Harfe, Cembalo und Klavier ist mittlerweile so exotisch, dass sie schon wieder interessant klingt. Und die Solisten Aurélie Noll, Peter Solomon und Christina Bauer-Clark brachten mit dem Sinfonieorchester unter seinem rührigen Chef eine Wiedergabe zustande, die schön klang, wo sie schön klingen musste, und herb, wo es notwendig war.

Keine Schönheit im herkömmlichen Sinn, dafür ein ganzes Kompendium extremer Geräuscheffekte vom Leisen bis zum Fortissimo-Schock war in Heinz Holligers Komposition «Ton-Scherben» angesagt. Auch dieses Werk trägt übrigens Trauermarsch-Charakter, darin ähnlich dem Martin-Opus. Das Publikum liess die elf Minuten schonungsloser Avantgarde bereitwillig über sich ergehen. Ob es auch nach vollzogener Trennung von AMG und Sinfonieorchester in der nächsten Saison dabei sein wird, man sieht.



Retter. Ilya Gringolts sprang kurzfristig für David Garrett ein. Foto Pino Covino

## Das soziale Bewusstsein boomt in Russland

Fortsetzung von Seite 35

ren gekennzeichnet davon, dass sogar die sonst so apolitischen Hipster die Kniepen und Bars verliessen, um politische Plakate für die nächste Protestaktion zu malen. Jedes Gespräch unter Freunden, Bekannten und Unbekannten begann mit Politik und endete auch damit. «Plötzlich wurde es Mode, politisch aktiv zu sein», fasst der Politologe Dmitrij Oreschkin die Veränderung zusammen. «Es war ein Protestgefühl, aber nicht das Gefühl, es gäbe eine Alternative», sagt Oreschkin, der vor allem in der liberalen Bevölkerungsschicht hohes Ansehen geniesst.

Die kreative Bevölkerungsschicht ging aus Protest auf die Strasse und nicht, weil sie in einem der Oppositionspolitiker eine Alternative sah. Weder im Blogger Navalny noch in Sergej Udaltow, dem Vorsitzenden der Bewegung Left Front, auch nicht im jungen Liberalen Ilya Jaschin oder Oligarchen Mikhail Prokhorow. Die neuen Helden waren dagegen der Schriftsteller Boris Akunin,

der Journalist Leonid Parfenov, die Journalistin Olga Romanowa und Rocklegende Jurij Schewtschuk. «Es war kein politischer, sondern in erster Linie ein sozialer Protest», erklärt Oreschkin.

Wie geht es nun aber nach der Präsidentschaftswahl am 4. März 2012 weiter mit Russland und dem Protest? «Die Euphorie ist vorbei, es wird Zeit, etwas zu tun», konnte man neulich im beliebtesten Stadtmagazin «Bolshoj Gorod» lesen. Das trifft den Nagel auf den Kopf – genau das ist die Einstellung, mit der die neue «Internetopposition» oder, mit anderen Worten, die gerade entstehende Zivilgesellschaft den Zeiten Putin 2.0 entgegensieht.

Die Menschen haben verstanden: Wenn die Regierung nichts ändern möchte, dann machen wir das eben. Am 4. März 2012 fanden parallel zu den Präsidentschaftswahlen auch die Kommunalwahlen statt. Das erste Mal seit geraumer Zeit kandidierten viele parteilose junge Menschen, die auch siegen. So auch die Journalismus-Studentin Vera Kichanova. Die sympathische

junge Frau mit kinnlangen braunen Haaren und Hornbrille wurde im Herbst durch ein Plakat bekannt, mit dem sie Präsident Medwedew vor ihrer Fakultät erwartete. «Haben Sie auch den Premier um Erlaubnis gefragt?» stand da. Sie wurde nicht in das Gebäude gelassen, schon gar nicht zum Treffen der Studenten mit dem Präsidenten. Stattdessen brachte man sie ins Revier. Nun ist die Journalistin und Bloggerin Abgeordnete im Bezirk Chimki.

## Soziales Bewusstsein

Viele Moskauer haben Initiativgruppen gebildet und packen gemeinsam an, um das eigene Treppenhaus sauberer zu machen, den Hof zu verschönern, das Leben lebenswerter zu machen. Die Cafékette Kofein initiierte vor Kurzem auf ihrer Facebook-Seite die Aktion «wartender Kaffee». Man kann online Kaffee kaufen und an Cafébesucher verschenken. An den Wochenenden veranstalten junge Street-Art-Künstler mit ihrem Projekt partizaning.org Vorlesungen und Workshops, die helfen sollen,

den öffentlichen Raum besser zu nutzen. Die Bürger, die sich Partizaning anschliessen – und das sind nicht nur junge Leute –, wollen in einzelnen Stadtteilen endlich die lang ersehnten Fahrradwege initiieren, sich für die Umwelt engagieren, soziale Projekte unterstützen. Die zentrale These ist: «Bürger sind die Kraft.» Das soziale Bewusstsein boomt.

Und stellt man die Frage, was wir nun von Putin und seiner dritten Amtszeit erwarten, sagen wir – nichts. Denn von einem Menschen, den man schon so lange kennt, kann man nur schwer etwas erwarten. Was wir aber als Bürger von einander erwarten, ist, nie mehr zu vergessen, dass wir eine Stimme haben. Und das mit dem Auswandern ins Ausland haben wir uns anders überlegt.

\* Anastasia Gorokhova (26) lebt als freie Journalistin in Moskau.

**Ausstellung:** «Halblegal? Volle Stimmen!», 20.4. bis 4.5.2012.

**Diskussionsabend** mit Anastasia Gorokhova u.a. am 30.4. im Philosophicum, St.-Johanns-Vorstadt 19-21, um 20.15 Uhr.

[www.philosophicum.ch](http://www.philosophicum.ch)